

Predigt am Sonntag von der Taufe des Herrn (A)

(Mt 3, 12 -17)

von Pfr. Dr. André Golob

Es ist nicht leicht eine neue Predigt zur Taufe des Herrn zu schreiben. Vieles zur Bedeutung von Taufe hat man in den Jahren des Predigens bereits gesagt und man möchte sich nicht so gern wiederholen. Also habe ich einfach eine Art Brainstorming gemacht, geschaut, was mir spontan in den Sinn kommt. Und ich habe mich gefragt, hat Taufe in der heutigen Zeit überhaupt noch eine Bedeutung? Spätestens wenn ein Freund uns bittet, bei der Taufe eines Neugeborenen als Pate zu fungieren, kramen wir in alten Aktenordnern und suchen nach unseren Taufnachweis. Doch verwenden wir den Begriff „Taufe“ außerhalb von Kirche sonst noch in unserem Alltag?

Eine Redewendung kam mir dann in den Sinn: *Der hat seine Feuertaufe bestanden*. Und ich habe nachgeforscht: Diese Formulierung kam in der frühen Neuzeit mit dem Gebrauch der Schusswaffen auf und bedeutet im Militärjargon die erste Teilnahme eines Soldaten an einem Gefecht. Wer dieses unbeschadet überlebte, hatte seine Feuertaufe bestanden.

Feuertaufe – davon spricht man, wenn jemand eine schwierige Situation zum ersten Mal gemeistert hat. Das Wort ist zweifelsohne eine Anleihe aus dem Neuen Testament, dass davon spricht, dass Jesus *mit dem heiligen Geist und mit Feuer* taufen wird. *Brannte uns nicht das Herz*, heißt es später bei den Emmausjüngern.

Ob ein Soldat nach seiner Feuertaufe noch ein begeisterter Soldat war, das wage ich, der ich den Kriegsdienst verweigert habe, zu bezweifeln. Aber wie ist das mit uns? Brennen wir noch für die gute Sache, oder hat die Kälte unserer Zeit, der eiskalte Windhauch der Lieblosigkeit, die Flamme schon längst erstickt? Haben wir die Feuertaufe bestanden, oder sind wir durchgefallen? Taufe ist keine Privatangelegenheit, keine Art Jugendweihe auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Taufe ist die Ouvertüre von Empathie, von Mitgefühl, von Einfühlsamkeit. Taufe öffnet den Blick für den anderen. Mit Blick auf unsere Zeit öffnet Taufe das Tor zu einer Gegenwelt – eine Welt ohne Leid, Gewalt und Gefühlskälte.

Schauen wir in den heutigen Bibeltext, dem Evangelium nach Matthäus, wird uns schnell klar: Da stimmt doch was nicht? Da wird so einiges auf den Kopf gestellt. So darf es uns auch nicht wundern, dass Kirche schon immer gehörige Probleme mit dem heutigen Taufevangelium hatte. Wie konnte es sein, dass er, den die Kirche als Sohn Gottes bekennt, die Bußtaufe des Johannes empfängt? Wo er doch frei von Sünde ist. Am liebsten hätte man diese Stelle gestrichen - aber sie blieb. Weil die Christinnen und Christen mehr und mehr begriffen, dass in diesem Ereignis das innere Wesen Jesu, ja das Wesen Gottes selbst aufscheint. Der, den nichts von Gott trennt, der, der das nicht nötig hat, steigt mit den Sündern, also den von Gott Abgewandten, in den Jordan hinab. Er macht sich den Sündern gleich. Er doziert nicht von oben herab, sondern begibt sich mit uns auf dasselbe Niveau. Das kommt sogar dem Täufer spanisch vor. Doch so bringt Jesus seine Verbundenheit, seine Sympathie, ja seine Liebe zu uns Menschen zum Ausdruck. „Lass es nur zu“, sagt er zu Johannes.

Die Taufe Jesu ist so etwas wie das Scharnier zwischen Weihnachten und Ostern: Nachhall davon, dass sich Gott Weihnachten der Welt ausliefert, und Vorschein, wie er selbst die bittere Last der Sünde brechen wird: durch die Hilflosigkeit der Güte. Den Anfang hat Weihnachten gemacht, nun sind wir nach Ostern unterwegs.

Das Wasser, in das Jesus hinabsteigt, ist ein altes Symbol für das Chaos, die Abgründe menschlicher Schuld und lebensbedrohlicher Angst. Diese Tiefen unseres Lebens gilt es zunächst anzunehmen, doch dann den Blick zum Himmel zu richten und uns wie Jesus für Gottes Kraft zu öffnen. Dann können wir erfahren, dass Gott jede und jeden von uns persönlich anspricht: *Du bist meine geliebte Tochter du bist mein geliebter Sohn*. Hab´ keine Angst, ich bin bei dir! Und es geschieht mit uns wie mit Petrus, der auf einmal über all den chaotischen Wellen des Lebens aufrecht gehen kann, Jesus entgegen.

Der Theologe Elmar Klinger hat mal einen sehr schönen Satz gesagt: „Christen sind Menschen, die die Erde lieben und sich nach dem Himmel sehnen“. Es ist ein Leitsatz und zugleich Programm. Jesus lässt sich von Johannes taufen und verkündet damit, dass Gott die Menschen liebt und vor ihren Sünden und

Schwächen nicht zurückweicht. Im Gegenteil, er solidarisiert sich mit diesen fehlerhaften Menschen, die manchmal wie Geisteskranke wirken, wie kleine gehässige, böartige Kinder, bar jeder Vernunft und Einsicht. Die Nachrichten in den Medien führen uns tagtäglich den menschlichen Wahnsinn vor Augen. Mit diesen Menschen macht Gott sich gleich - unfassbar. Es ist etwas Einzigartiges in der Religionsgeschichte.

Die Erde mit ihren Menschen lieben und sich nach dem Himmel sehnen. Ersteres fällt mir verdammt schwer und ich glaube, es geht vielen so. Und dann noch all die Inkonsequenzen und Widersprüche, in die man selbst verstrickt ist. Es gerät in große Spannungen, wer auf der einen Seite eindeutig für Frieden und Gewaltverzicht eintritt, aber auch Kriminelle, Terroristen und Diktatoren zur Vernunft bringen möchte. Vor dem Problem stellt uns zurzeit der Ukrainekrieg. Es bleibt schwer in all dem Durcheinander die Liebe nicht zu verraten, der man sich verpflichtet sieht.

Jesus Christus, der sich mit aller Konsequenz unter die Bußtaufe des Johannes beugt, geht uns voran. Ihm zu folgen heißt, sich einzumischen in diese Welt - unsere Hände dürfen durchaus schmutzig werden. Nur wer nichts macht, der macht keine Fehler. Sich „raushalten, damit alles so weitergehen kann“, das steht als Motto über dem Höllentor - haben wir letzten Sonntag gehört - und damit bittet die Hölle die Sauber- und Strahlemänner einzutreten. Christsein, Getauftsein heißt die Erde zu lieben, die Spannungen auszuhalten, die Ungereimtheiten und Abgründe anzunehmen und dabei den Blick emporzuheben und - voller Sehnsucht nach dem Paradies - die Welt zu verändern.

Vielleicht greife ich dem Osterfest schon jetzt etwas voraus, wenn ich am Schluss eines meiner Lieblingszitate anführe: „Am Ende wir alles gut. Und wenn es nicht gut ist, dann ist es nicht das Ende“.

Amen